

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Man tut in Bern doch gar nichts
Bon wegen Weltvertehr.
Und kommt einmal ein Fremder,
Dann zeigt man ihm den Fled:
„Hier stand der Schützenbrunnen,
Doch jetzt, jetzt ist er weg!“

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wie noch nie:
Heut' hat doch jedes Nest schon
Sein Lochnekwundervieh
Die Bundesstadt allein nur,
Steht da ganz rafefahl
Und hätt' doch unter Viehern
Die wunderbarste Wahl.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hin und her:
Wohin kam denn das Schaffner,
Das müßte wieder her.
Jog brüllend durch die Straßen,
So manch Jahrhundert lang,
Doch heut' natürlich ist's ihm
Bon wegen „Anflug“ bang.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's bitterböös:
Gespenster gab's die Masse,
Doch alle sind nervös.
In alten Häusern schlurfen
Berängstigt sie vorbei,
Trau'n sich nicht in die Lauben,
Bon wegen Polizei.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's böös und sturm:
Sogar das Oberhasle
Hat seinen Tazzelwurm.
Bei uns in Bern, da wird man
Als Geist selbst unterjocht,
Man wagt es nicht zu spuken,
Sonst wird man gleich verlockt.

Chlapperchlängli.

Theater im Theater.

Während der ganze Theaterjaſon hei mer Gläßeheit gha, i der Zytig die kritiſche Ergüß — ob immer grächt, wei mer hie nid näher underſueche — über das jewyliche Schtüd und das derby beteiligte Künſtlerpärſonal z'läſe. Nume über das verehrliche Theaterpublikum, das doch mit em Muſetämpel i ſo ängem Zuſammenhang ſchteit, het ſich no niemer kritiſch g'üſſeret. I will ietz einiſch, obſchon ig nid zu der edle Gilde vo de Kritiſchächter ghöre, das Thema aſchmyde und es paar Bilder us däm Theater im Theater la Revue paſſiere. 's cha ſy, i ſchliche da i-n-es Wäſchpinäſch, aber es mueß einiſch geit ſy, was ſcho lang mit Gwalt het uſe wölle.

Scho vor der Uffſuehrung, i der Garderobe, cha eine, er brucht nid grad e Sherlock Holmes z'ſy, verſchiedenes beobachte und ghöre. Wi weis ja, daß zwüſche de Abonnante und de Garderobiere i vilne Fälle es ganz vertrauliches Verhältniſſe beſchteit. E langjährige Abonnant, dä ſich es Trintgäld nid lat la reue — es wird aber ou vo Nichtabonnante garm

agnu — wird natürlich ou ſfundere Uſdruck gä, es handlet und bruucht nach Schluß vo der Vorſchtellung nid no lang uf ſyni ſibe Sache z'warte, ſi lige uſem Garderobebänkli oder uſem Stägeländer ſchön zum Wägna parat. E ſo-n-e Garderobiere cha ein näbeby über allerlei Vorgäng, wie ſi ſich anderem Theaterpärſonal öppe abſchpile, Uſkunft gäh, über di verſchiedene Verhältniſſe, Intrige und Handel, Uſerſüchteleie und Konkurrenznydigkeite Uſcheid ſäge, mängiſch no beſſer als e Kritiker, die bekanntlich d'Raſe ou i ſeligi Ugläßeheite ſchteide, die wyt uſſerhalb ihrem Fach lige.

Boshafftige Zunge behauptet, daß die meiſchte vo de wybliſche Theaterſuecher nume i ds Theater göh, für ihri Toilette z'ſchpienzle und ihri liebe Miſchweſchtere z'kritiſiere und z'verhächle. Ich es ächt wahr? — So viel ich ſicher, daß es düre Bant ewägg Dame ſy, die no churz vor em leſchte Chlingelzeiche i der Garderobe vor em Schpigel ſchtöht und mit ſchpiſche Fingertli uſrig a ihrer Coiffure umeſchle, d'Vöddli dräje, am Bubiſchopf umeſchtröche und da und dert es Fätkli am Rod zwäggleite. Da gſeht me eini no ſchnäll und uſgret mit em Raſtuchli a ihre puderete Bädli umeſtupfe, dert e-n-anderi im Verſchteete mit em Lippeſchtiſt, mit Taſcheſpiegel und Schträhli hantiere, churzum, es geit es Wyl, bis ſi ſich ändlich zum Uſtritt i Theaterraum als ſchön gnue erachte. Dert geit ds Theater wyter, zerſcht chunnt d'Vegrüehung vo de verſchiedene Bekannte, mit gleichzytig bliſchäller Toilettemuſchterig, die de ſpäter i de Poſe no yngehender vagnu wird.

We de dä erſcht Uſtritt düre ich, wird i der wytere Umgäbung Umſchou ghalte, Operegugger, Zornette träte uſgibig i Funktion, e Beſchäftigung, a dere, mir wei grächt ſy, ou d'Herre, jungi und alti, mit Uſer und Singäbung teilnäh. Ds Barterre, d'Loge, der erſcht, zweit und dritt Rang, alles mueß dra gloube. „E, lueget ietz ou, Fräulein Chümmerli, das Chleid vo der Frau vo Bonſchlette, findet dir's nid noggig, es Bijou, was het ſi ächt für ne Schnydere?“ ... „D, das gfallt mer neume nüt, das ich doch vil z'jungendlich, i däm Alter ſött me nimm ſo öppis träge, aber dert, das Sydekleidli vo der Fräulein v. Siebethal, das geit e-re verwandt guet, ſo eis wolt i mer ou la mache.“ ... Währenddäm die einte uſrig bemüeht ſy, feſchtz'ſchtele, ob die und die, dä und jene ou da ſyg, ſy anderi ärſchtacht mit em Schtüdium vom Programm beſchäftiget. Mit luter Schtimm wärde die verſchiedene Künſtler und Künſtlerinne däre-gno, ſo daß der Nachbar zur Rächte und Lingge ſcho zum vorus gnau über d'Fähigkeite und Eignung oriäntiert ich. Dernahe wird no allerhand über z'Privatläbe vo dene Schouſchpiter brichtet, alli Regiſchter wärde da zoge, ſchroffi Ablähnung und heiſi Sympathie chöne offehärzig zum Uſdruck.

I der Uffſuehrung vo de Meiſchterfinger bi-n-i vo me ne Gſchpräch, das zwo elteri Zumpere güehert hei, Ohrezyje gwi. Die einti vo dene Dame het mit e-re pfäriige Schtimm ihrem Entſeje über d'Moral vo de Künſtler

im Allgemeine und Uſfundere Uſdruck gä, es ſyg aſe nümme ſchön wie's die tröbe, het ſi geit. Das Lächle vom Heldeſenor het e-re ſchyns uf d'Näve gä! Die anderi ich der Meinung gi, d'Schouſpiterinne ſige um keis Haar beſſer, mi ghöri da allerhand ſäge; ſi het derzue Duge gmacht, die düttlich geit hei: I danke Gott, daß i nid bi wie die Fräuzimmer. Das junge Töchterli, das byne gläſſe ich, het nüt geit, het verläje vor ſich häre gluegt und es Mülli gmacht, mi het drus chönne läſe: Schwyget doch, um Gottes wille, dir tüet mi ja nume blamiere!

Chum ſy d'Türe zue, der Vorhang uſgange, chunnt gwöhlich no es Schüppeli Nachzügler beiderlei Gſchlächts derhär cho z'ſchmuſe, es ſaht aſa gnue und druf abe „bſchächt, bſchächt“ mache. Uendlich wird's ſchtill, d'Vorſchtellig cha wyter gaſ.

I de Poſe geit, wie-n-i ſcho adüet ha, d'Toilettemuſchterung erſcht rächt los, we die Theatergäſcht i de Wandelgäng und im Foyer hin und här promenierte. Jetz ich äbe die beſchti Gläßeheit, die neuſchte Modedeſchöpfunge vo de Dame i Dugeſchyn z'näh. Das glänzt und ſchilleret i allne Farbe, bländig wyſi Häſli, Brüſchtli und Arme lüächte verſuehreriſch us wyrote, lilablau und ſchoggolabruune Gwänder uſe, mi gſeht ſchlant Veindli i ſyne Spedeſchtrümpfli hin und här tripple, zwüſche-n-ynne cha me ſchwarz Gehröck, Fräc und ſo wyter geſch deſumeſchwängle. Wär Liebhaber vo Schmud ich, bruucht nume i ds Foyer abe z'luege, wo Armabänder, Kravattenade, Halsſchettel, Ohrebhant und Fingerringe i allne Rägebogeſarbe im Liechterſchyn vo de Saal-lüchter erſchtrahle. Derzwüſche es Gſchnäder, Getuſchel und Gequid, dumpfi Brummbäch näbe hälle, gloggereine Schtimmli. Wälle vo Parfum, Seliotrop, Muguet, Veiel und weiß der Gugger was alls ſchwäbe ein da vor der Raſe verby, e Parfümerielade ich nüt dergäje.

Wär druf uſgeit, die verſchiedene Phyſionomie e chly z'ſchtudiere, cha ou da ganz intereſſanti Schtudie mache, offeni, ſchlichti Natürlicheit, Verſchmittheit, füürigi Uydeſchafft und ſchtolzi, chalti Unnahbarkeit zieh da a ein verby, mi gſeht luſchtigi, ſchelmiſchi und ärnſchti Gſichter, geiſchtröchi und anderi, komiſchi und ehrwürdig Gſchtafte und allerhand Frähl und Lärvi ...

So wär no mängs über ds Theaterpublikum z'läge, das us zwo Kategorie beſchteit, us Lüt, die em Schtüd wäge dert häre göh, und us Lüt, die äbe wägem „Theater im Theater“ der Muſetämpel ſueche. Ja nu, es ſoll ſich jedes a däm vergnüege, das ihri's am meiſchte aſieht, d'Souptſach ich, daß d'Raſe voll wird und üſi Muſe nid vor lääre Bänke müeße ſchpile. Es ſoll übrigen ou Lüt gäh, die nie e Schritt i uſe Muſetämpel mache, warum ächt? I ha einiſch ſo eine — er ich allerdings ghüratet, het Sühn und Töchtere über ſyni Beweggründ e chli uſgfräget und zur Antwort übercho: „Göht mer doch mit Euem Muſetämpel, i ha Theaters gnue deheime!“

Sch p a b.